

Mutter und Kind

Autor(en): **Bodenstedt, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 32

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 32
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
10. August
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Mutter und Kind.

Von Friedrich Bodenstedt.

Du prächtig Kind, du frisches, junges Leben!
Mir geht das Herz auf, wenn dein Auge lacht,
Durch dich zu neuem Sein bin ich erwacht. —
Dank, dank dem Himmel, der dich mir gegeben!
O möge Gott in Gnaden dich bewahren
Vor allem Weh und Leid, das ich erfahren:
Er segne dich, mein Kind, mit beiden Händen!

Wie dunkle Wolken sah ich's um mich schweben
Und außer mir und in mir ward es Nacht:
Da gingst du auf in rosigem Morgenpracht,
In dir verjüngt, seh' ich mich selber leben.
Was mir versagt ward, mög' er dir gewähren,
Was in mir trübe war, in dir verklären,
Was in mir Stückwerk blieb, in dir vollenden.

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

19

„Mammichen, was müssen wir noch alles lernen. Und was haben wir hier alles, was die Großstadtjungen nicht haben. Wenn wir mit dem Haus fertig sind, kommt das Melken, das Buttern, das Käsemachen und vor Weihnachten die schöne Schweineschlachterelei daran. Dann können wir uns die Geflügel endlich mal mit richtigem Blut beschmieren. Zwischendurch die Winterfischerei auf dem Watt und in den Prielen. Und später die Krabbenfischerei mit dem Schiebeneß in den Borrenprielen. Im nächsten Frühjahr muß auch die Kirchwerft besodet werden. Und beim Pastorenhausbau sollen wir helfen. Weiter kriegt auf der Kirchwerft jeder sein Gartenstück. Dann kommt die Heuernte. Ich weiß schon jetzt kaum, wo wir all die Tage herkriegern sollen. Dabei der Schulunterricht und die Schularbeiten. Woher sollen wir bloß die Zeit nehmen, Langeweile zu kriegen? Und dann: für alles sind wir verantwortlich. Alles sollen wir selbst verwalten. Das kostet manchmal Kopfschmerz, Muttelchen, das kannst du mir glauben.“

„Ja, dir vielleicht“, sagte Frau Nautilius, Dieß lächelnd über den wilden Haarschopf streichend. „Ich glaube nicht, daß die drei übrigen sich so sehr die Köpfe zerbrechen.“

„Ja, sie müssen's aber doch. In den Gerichtssitzungen. Du, Mamma, was wohl unsere früheren Klassenkameraden sagen würden, wenn sie wüßten, daß wir uns selbst in den Karzer stecken können.“

„Gottlob, das ist ja bislang noch nicht vorgekommen, mein Junge.“

„Aber nur, weil Maife mit Sitz und Stimme hat. Deshalb bleibt's immer bei einer oder zwei Stunden Straf-

kalfaktern. Was Papa wohl sagen würde, wenn du ihm hinschreibst, daß ein Mädchel Richter und sogar Staatsanwalt sein kann.“

„Ich glaube, es ist ganz gut, daß ein Mädchen mit über eure Sünden abzurteilen hat. Ihr Jungen würdet euch so verdonnern, daß der Karzer gar nicht kalt würde.“

„Jedes Urteil muß ja vom Meister bestätigt werden. Aber es ist doch schön, daß wir Maife mit drin haben. Manchmal denke ich, wenn in dem Gerichtshof über unsere Indianersache auch eine Frau mit gelesen hätte, würden wir doch besser weggekommen sein.“

„Das ist wohl möglich, mein Junge. Hoffen wir, daß die Zeit auch das noch einmal bringt.“

Jetzt kamen Lambert und Karljochen herein:

„Dieß, bei Hochwasser müssen wir doch die Kremper anziehen.“

„Selbstverständlich. Wie können wir sonst unsere Flottille schwimmen lassen. Wo bleibt denn eigentlich dieser Höhlpeter von Peter?“

„Der ist auf den Boden gestiegen“, sagte Lambert. „Er will sich's vom Bodenfenster aus ansehen, wie die Hallig vollläuft, weil es da höher ist.“

Dieß ging hinaus. Maife kam herein.

„Aber Maife!“ rief Frau Nautilius verwundert. „Im Jungenszeug! Was soll das bedeuten?“

„Meine kleinen Schulentlein von Knuts Werft müssen nach Hause, Tante Erdmute. Der Priel tritt gleich über. Ich muß die lütten Maifes über die Brücke bringen. Und damit ich selbst nicht hinunterwehe, habe ich mich mit Hilfe von